

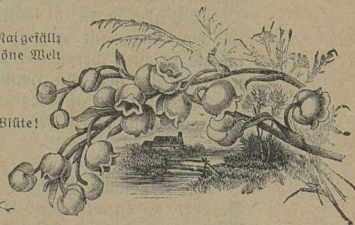


Sonntagsblatt.

Malenmorgen.

So blau die Luft, das Tal so grün,
Die kleinen Maienglöckchen blühen
Und Schlüsselblumen drunter;
Der Wiesengrund
Ist schon so bunt
Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wem der Mai gefällt
Und schaue froh die schöne Welt
Und Gottes Watergüte,
Die solche Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüte!



Ein dunkles Geheimnis.

Roman von Clara Rheinau.

(4. Fortsetzung.)

Es lag ein leidenschaftlicher Klang in ihrer Stimme und Herr Bayly suchte zu beschwichtigen: „Sachte, sachte, mein Kind, Sie wissen nicht, was Sie reden. Ihr Vater hat eine Lebenszeit damit verbracht, nach Ihnen zu suchen. Der Verlust seines Kindes hat sein ganzes Leben verdüstert, Kummer und Schmerz haben frühzeitig sein Haar gebleicht.“

Herbert bemerkte, daß ein eigentümliches Zucken über Ellys Züge ging, während Herr Bayly sprach.

„Ist es möglich,“ sagte sie weich, „Mein Vater denkt meiner — er liebt sein verlorenes Kind?“

„Sie haben keine Geschichte noch zu hören,“ fuhr der Anwalt fort. „Niemand sprach Ihnen von der ritterlichen Liebe, die er für seine junge Gattin hegte, von dem namenlosen Schmerz, den ihr Tod und der Verlust seines Kindes ihm bereitete.“

„Aber sagen Sie mir, wer er ist?“ rief Elly. „Bedenken Sie doch, daß ich nicht einmal seinen Namen kenne.“

Herr Bayly blickte wie fragend auf seine beiden Gefährten. „Es kann kein Zweifel mehr bestehen,“ bemerkte er. „Ich finde die Beweise durchaus genügend.“

„Sie sind es,“ bestätigte der Detektiv und der Anwalt fuhr fort:

„Nicht von eines Fremden Rippen soll Ihnen die Eröffnung kommen. Herr Hampton, wollen Sie dieser jungen Dame sagen, wer ihr Vater ist!“

Herbert trat auf Elly zu, erfaßte ihre zitternden Hände und sprach sanft: „Als Ihr Vater sich mit Ihrer Mutter, Elisabeth Wasset, vermählte, war er Hauptmann Erwin

Frazer, ein Edelmann und tapferer Offizier. Jetzt ist er Lord Hampton von Hampton Court und Sie sind sein einziges Kind.“

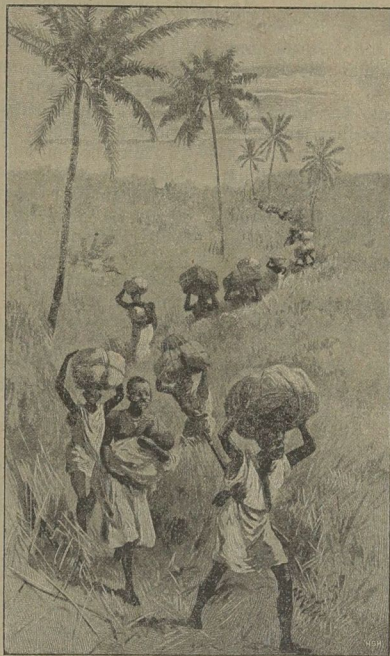
Lord Hampton! Ah, der Einfluß war des Spielens wert! In ihren stolzeften Träumen hatte sie dies nicht erwartet! Ein wahrer Glücksschauer ließ das eitle, ehrgeizige Herz in rascheren Schlägen klochen.

„Ich danke Gott, daß Sie gefunden sind,“ sagte Herbert feierlich. „Ihr Vater verzehrt sich in banger Ungewißheit, er hätte eine abermalige Enttäuschung schwer ertragen. Ihr Anblick wird die beste Medizin für ihn sein.“

Einen Augenblick gaben ihre starken Nerven nach und sie brach in ein krampfhaftes Weinen aus. Die Spannung war zu groß gewesen. Immer und immer wieder hatte sie die letzten Wochen ihre kleine Erzählung sich wiederholt und sich stets gefragt, ob sie auch glaubhaft klingen werde. Sie wußte, daß sie früher oder später vor dem Gesetz eine scharfe Prüfung werde bestehen müssen. Irgend etwas Unvorhergesehenes könnte auftauchen und ihr herrliches Lustschloß zertrümmern. Aber in den freundlichen Mienen der sie umgebenden Herren lag keinerlei Zweifel mehr ausgedrückt. Selbst des Anwalts Augen wurden feucht bei ihrem leidenschaftlichen Weinen.

„Sie dürfen sich nicht nachgeben, mein Kind,“ mahnte er in gütigem Tone. „Seien Sie stark und mütig um Ihres Vaters willen.“

„Mein Mut verläßt mich selten,“ entgegnete sie, ihre Tränen trocknend und stolz den Kopf erhebend.



Hereros auf der Flucht.
(Zum südwestafrikanischen Aufstande. Text S. 144.)

„Und wo befindet sich eben Ihre Pflegechwester?“ fragte Herbert, von einem ihm selbst unerklärlichen Impuls getrieben, „Hanna Winters eigenes Kind?“

„Sie ging mit einer Familie auf Reisen. Ehe sie England verließ, erzählte ich ihr meine Geschichte. Sie war ebenso überrascht, wie ich, ihre Mutter hatte mit ihr nie davon gesprochen.“

„Dann würde ihre Aussage auch wenig Zweck haben,“ bemerkte Herr Bayly. „Unser Fall ist klar, ohne weitere Befügungen. Und nun, Fräulein Hampton, dürfen wir keine Minute verlieren. Lord Hampton erwartet mit großer Sehnsucht gute Nachrichten von uns. Wünschen Sie hier noch einige Anordnungen zu treffen oder könnten Sie morgen zur Abreise bereit sein?“

Ells schien zu überlegen und Herbert schaltete ein:

„Lord Hampton ist sehr hochherzig. Wenn Sie Bekannte oder Freunde hier haben, für die Sie gerne sorgen wollen, handeln Sie ganz nach Belieben.“

„Die alte Frau, die seit Frau Winters Tode bei mir ist, war sehr gut gegen mich,“ entgegnete Ells. „Ich möchte sie hier wohnen lassen, damit auch meine Pflegechwester Lia stets ein Heim für sich bereit findet.“

„Das ist schön und edel gedacht,“ bemerkte Herr Bayly, „ich werde in Ihrem Namen das Nötige veranlassen.“

IX.

Am folgenden Morgen, vor ihrer Abreise, betrachtete Herbert Hampton seine Cousine mit kritischen Blicken. Allein er fand nichts auszusagen an ihrer einfachen Toilette. Das lange schwarze Kleid mit der faltigen Mantille machte einen durchaus vornehmen Eindruck und die Schönheit des interessantesten dunkeln Gesichtes wurde noch gehoben durch die Wolken von Crêpe, die es umhüllten. Er beobachtete, ob der Abschied von dem bescheidenen Haus, das ihr so lange eine Heimat gewesen, ihr nahe gehe, aber keine Spur von Tränen trübte den Glanz der dunkeln strahlenden Augen.

Der Tag neigte sich seinem Ende zu, als sie Hampton Court erreichten. Es war ein schöner stiller Abend, kein Lüftchen bewegte die Blätter der Bäume, die Vöglein waren schon zur Ruhe gegangen.

Ells Wangen färbten sich höher, als der stolze Bau zwischen den üppig belaubten Bäumen sichtbar wurde.

„Dies ist Hampton Court,“ wandte sich Herbert zu seiner Cousine, „ein schöneres Heim wird in England kaum zu finden sein.“

Lord Hampton hatte gewünscht, daß seine Tochter mit allen ihr gebührenden Ehren empfangen werde. Die Dienerschaft in Livree hatte sich in zwei Reihen an der Halle aufgestellt, um die junge Herrin zu begrüßen. Im gelben Salon saß Frau Frazer in großem Pomp, aber Lord Hampton war zu erregt für jedes Zeremoniell.

„Ich kann meine Tochter nicht hier begrüßen,“ sagte er, „ich werde in der Bibliothek bleiben. Bringe sie zu mir, Mutter, und dann laß uns allein.“

Er sah die Sonne im Westen untergehen und beobachtete, wie die graue Dämmerung sich allmählich über die Gegend breitete. Dann hörte er das Rollen von Wagenrädern und wußte, daß er in der nächsten Minute sein Kind, sein verloren geglaubtes Kind umarmen werde.

Mit großer Spannung richteten sich aller Augen auf die Ankommende. Sie sahen eine hochgewachsene, schlanke Dame mit stolzer Haltung dem Wagen entsteigen. Das schöne Gesicht hatte einen kalten Ausdruck, es blieb gänzlich unbewegt, als die Diener tief vor ihr sich neigten.

Jetzt erschien Frau Frazer und schloß das junge Mädchen gerührt in ihre Arme.

„Laß mich die erste sein, dich zu begrüßen,“ sagte sie. „Ich bin deines Vaters Mutter, Elisabeth, und beanspruche Teil an deiner Liebe.“

„Sie sind sehr gütig,“ kam es etwas kühl über Ells Lippen. „Aber wo ist mein Vater, mein teurer Vater?“

Frau Frazer ergriff ihre Hand und führte sie durch eine lange Reihe prächtiger Zimmer. Endlich erreichten sie die Bibliothek und die ältere Dame klopfte leise.

„Herein!“ rief eine schwache, heißere Stimme und Frau Frazer flüsterte dem jungen Mädchen zu: „Geh allein zu ihm, liebes Kind. Vielleicht gelingt es dir am besten, seine Erregung zu beschwichtigen; er ist nicht stark, dein armer Vater.“

Etwas zögernd öffnete Ells die Tür. Das Zimmer war sehr lang und düster, aber am oberen Ende desselben erblickte sie in einem Sessel eine männliche Gestalt, die ihr zitternd beide Arme entgegenstreckte. Wie oft hatte sie in Gedanken diese Szene durchlebt — nun war die Wirklichkeit endlich gekommen. Raschen Schrittes durcheilte sie das Gemach und warf sich an die Brust ihres Vaters, der sie liebevoll umschlang. Seine Erregung war fast peinlich anzusehen. Heftiges Schluchzen erschütterte den zarten Körper, aus seinen Augen stürzten Tränen. Er umschloß die Wiedergefundene so fest, als ob keine irdische Macht sie ihm wieder entreißen sollte.

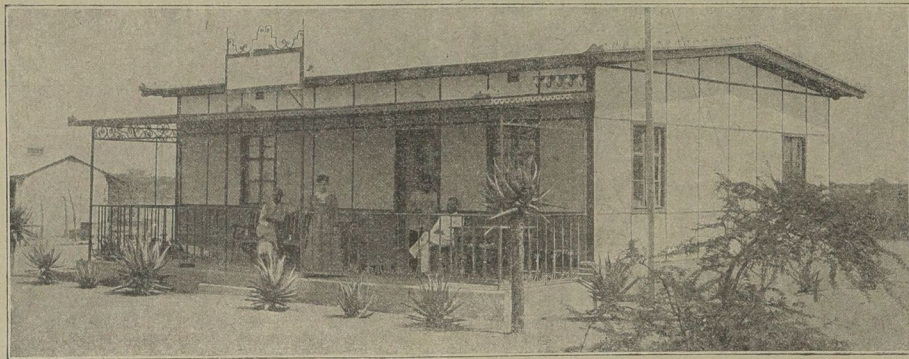
„Mein Liebling!“ flüsterte er, „meine geliebte Tochter — meiner Elisabeth Kind! Habe ich dich endlich wiedergefunden! Dem Himmel sei Dank, daß er mir dies unendliche Glück bescherte!“

Als er etwas ruhiger geworden, ließ er sie aus seinen Armen und studierte ihre Züge.

„Wie schön du bist,“ sagte er stolz. „Du hast nicht das zarte, süße Antlitz und die sanften Augen deiner Mutter, du gleichst mehr den schönen Frauen unseres Geschlechts. Sprich zu mir, Kind. Laß mich hören, ob du deiner Mutter Stimme hast.“

„Ich fürchte, du wirst sehr enttäuscht sein, Vater. Hanna Winter sagte mir, daß ich ganz anders sei, als meine Mutter.“

„Ihr Haar war dunkel, weich und dunkel — nicht schwarz, wie das deinige, O Elisabeth, seitdem ich dich als kleines Kind auf den Armen hielt, habe ich dich nicht mehr gesehen! Wie viele Jahre des Glückes habe ich verloren —“



— Aus Deutsch-Südwestafrika: Eisenbahnstation Kamunbona. (Text | S. 144.) —

aber nicht durch meine Schuld. Wie sehnte sich mein Herz nach dir. Die ganze Welt hätte ich nach meinem Kinde durchsuchen mögen, aber was ich auch unternahm, alles schien vergeblich."

Sie kniete an seiner Seite nieder und sprach sanfte Worte, die sein erregtes Gemüt beruhigten — von dem Glück, das ihrer wartete — von den langen Jahren, die sie noch miteinander verbringen würden. Keine Schamröte stieg in ihre Wangen, nicht der leiseste Skrupel quälte ihr Herz, als die falschen Worte über ihre Lippen kamen.

Ein leises Klopfen an der Thür entriß Lord Hampton seiner Verzückung. „Tritt ein, Mutter," rief er, „und nimm teil an meinem Glücke. Auch du, Herbert, ich habe dir für so vieles zu danken."

Alle drei wetteiferten nun, Elly mit freundlichen Aufmerksamkeit zu überschütten, bis Frau Frazer endlich fast erschrocken ausrief: „Wie wenig sind wir doch an die Gesellschaft junger Damen gewöhnt! Elisabeth hatte wirklich noch keine Zeit, ihren Hut abzulegen. Komm mit mir, Kind. Ich will dir die Zimmer zeigen, die dein Vater für dich bestimmt hat."

Wieder schloß Lord Hampton die Tochter in seine Arme. „Ich wage kaum, dich aus den Augen zu lassen, Kind. Beile dich, sonst fange ich an, besorgt zu werden."

Die beiden Damen entfernten sich und Lord Hampton wandte sich entzückt zu seinem Neffen: „Wie schön ist sie, Herbert, welch anmutige Würde! Wer mag sie nur solche Manieren gelehrt haben? Und ihre Stimme klingt wie Musik, ihr Accent ist tadellos. Ich bin aufs Angenehmste überrascht."

„Frau Winter war offenbar eine gebildete Frau," entgegnete Herbert, „und scheint sehr besorgt gewesen zu sein, beiden Mädchen eine gute Erziehung zu geben. Fräulein Hamptons Pflegeschwester ging als Gesellschafterin mit einer vornehmen Familie auf Reisen."

„Ich möchte sie hier haben, um ihr zu vergelten, was ihre gute Mutter an meinem Kinde getan hat. Sie soll Elisabeths Schwester bleiben — mehr als dem Namen nach."

Es schien, als ob Lord Hampton an diesem Abend die frühere Kraft und Energie wiedererlangt habe. Seine Mutter beobachtete ihn, die Augen voller Tränen, aber diesmal waren es Freudentränen. Nach dem Diner fand im Bibliothekszimmer ein feierlicher Familienrat statt. Während seiner ganzen Dauer hielt Lord Hampton Ellys Hand in der seinigen. Sie legte ihm die Beweise zu ihrer Geschichte vor und er las mit feuchten Augen Elisabeths Briefe, die so liebevoll von dem erkrankten Gatten und dem kleinen Kinde sprachen, das sie ihrer ehemaligen Wärterin in Obhut geben wollte. Und wie lebhaft erinnerte er sich des Tages, an dem er den kostbaren Ring an Elisabeths zarten Finger gesteckt und sie ihm mit glückstrahlender Miene dafür gedankt hatte. Tief ergriffen ruhte sein Auge auf den Kleinodien, die ihm für alle Schätze der Welt nicht feil gewesen wären, und es dauerte eine geraume Weile, bis er seine Fassung wieder erlangt hatte. Dann aber folgte eine Szene, die Elisabeths Ehrgeiz hoch befriedigte. Lord Hampton versammelte die ganze Dienerschaft und alle seine Untergebenen im Bibliothekszimmer und stellte ihnen in aller Form ihre junge Herrin vor. In kurzen klaren Worten erzählte er ihre Geschichte und wandte sich dann zu Frau Hallam, die mit den übrigen gekommen war.

„Meine Tochter hat sich verändert, seitdem Sie dieselbe zum letztenmal sahen," bemerkte er lächelnd, „finden Sie noch einen bekannnten Zug in ihrem Gesicht?"

Elly erbeute, aber Frau Hallams Antwort beruhigte sie sofort.

„Keinen einzigen, Mylord. Ich erinnere mich ihrer Mutter noch sehr wohl, aber des Kindes Züge sind meinem Gedächtnis entschwunden."

Es war ein Abend reich an Triumpfen für Lord Hamptons Tochter, nicht ein einziger Mißton störte die

Freude. Und als die Stille und Dunkelheit der Nacht sich über das Herrenhaus breitete, sagte sich Elly mit stolzer Befriedigung: „Das Schauspiel war glänzend und ich spielte meine Rolle gut."

X.

Ein Monat berging, und Elisabeth Hampton sah jeden ihrer Wünsche befriedigt. Ihr Vater hatte ihr gesagt, daß er zu ihrer weiteren Ausbildung die nächsten zwei Jahre den Kontinent mit ihr bereisen und sie dann der Königin vorstellen wolle. Sie gab mit Freuden ihre Zustimmung zu diesen Plänen. Weniger erfreut war sie über seinen Vorschlag, Lia zu einem Besuch in Hampton Court einzuladen und Lord Hampton wunderte sich, daß sie keine größere Anhänglichkeit an ihre Pflegeschwester zeigte. Er verließ Elly, unter einer prächtigen alten Eder-sitzend, und wandte den Kopf noch einmal nach ihr um, als er den breiten Gartenweg hinunter schritt. Sie lächelte ihm zu und er fragte sich, ob es wohl in der Welt noch ein Antlitz gebe, das an strahlender Schönheit dem seiner Tochter gleich käme. Als seine schlanke Gestalt zwischen den grünen Bäumen verschwand, erstarr das Lächeln auf Ellys Lippen und ein Ausdruck von Angst und Sorge trat in die dunkeln Augen.

„Etwas muß geschehen," sagte sie, „Lia darf nicht hierherkommen, ihr Gesicht würde jedermann auffallen. Erst wenn ich Herberts Frau bin, habe ich keine Entdeckung mehr zu fürchten."

Und in der lieblichen, friedlichen Umgebung, während die Vögel in den Zweigen sangen und die Blumen ihre süßen Düfte ausströmten, entwarf sie ihre lichtschönen Pläne. Der Erfolg, den sie errungen, übertraf ihre wildesten Hoffnungen. Keine Neue über ihren schändlichen Betrug, kein Gedanke an die Mutter, deren Vertrauen sie mißbraucht, kein Mitleid mit dem sanften Mädchen, dem sie Vater, Heimat und alles gestohlen, trübte ihre Ruhe. Zwei Fragen waren es, deren Lösung ihren Geist beschäftigte: wie konnte sie Lia von Hampton Court fernhalten? und wie sollte sie es anfangen, Herberts Herz zu erobern? Ihr ganzer, maßloser Ehrgeiz konzentrierte sich in dieser einen Idee: sie mußte Lady Hampton werden. Ein spöttisches Lächeln umspielte ihre Lippen, als sie den stolzen Namen vor sich hinhinmurmerte. Sie dachte an Georg Howitt und an das Gelöbniß, das er ihr abgezwungen. Seine tiefe, leidenschaftliche Liebe war vergessen, nur Geringschätzung fühlte sie für jenen ersten, bescheidenen Bewerber. Könnte sie die Erinnerung an jene elende Vergangenheit nur ganz aus ihrem Gedächtnis austilgen!

Lord Hampton zögerte nicht, seine Anordnungen zu treffen. Ehe die Woche zu Ende ging, hatte er die Witwe eines früheren Regimentskameraden, eine kluge, feingebildete Dame, als Gesellschafterin für seine Tochter engagiert. Frau Vidal begriff sehr wohl, was man von ihr verlangte.

Sie sollte der jungen Erbin den feinen Schliff beibringen, der ihren Manieren noch fehlte; sie sollte sie in jene kleinen Etiketten-Geheimnisse einweihen, die nur eine Dame der vornehmen Gesellschaft zu lehren vermag und, so viel in ihrer Macht stand, auf Geist und Gemüt ihres Schützlings einwirken.

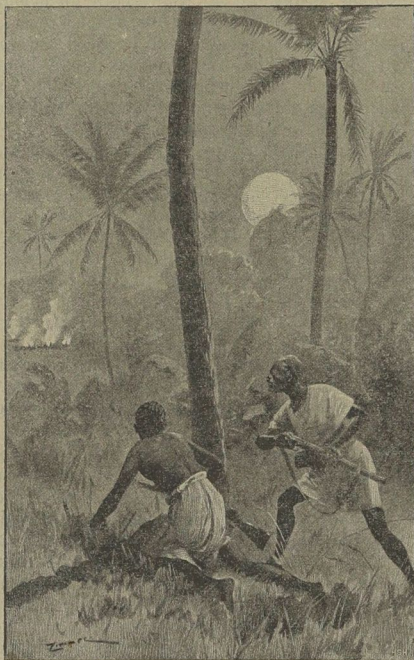
Lord Hampton hatte die Absicht, das erste Jahr ihrer Abwesenheit in Paris zu verbringen, damit Elly unter der Leitung hervorragender Meister ihre Ausbildung vollende. Frau Frazer und Herbert blieben in Hampton Court zurück; letzterer sollte jedoch mit Dnkel und Cousine später in Italien zusammentreffen.

Lord Hampton war hoch befriedigt von dem Resultat dieses ersten Jahres. Elly hatte sich die ihr gebotenen Vorteile mit Eifer zunutze gemacht und eifrig darnach gestrebt, eine umfassende Bildung und vornehme Manieren sich anzueignen. Von Neapel aus sandte Lord Hampton einen herzlichen Brief an Lia, der die dringende Einladung zu einem Besuch enthielt. (Fortsetzung folgt.)

Auch eine Badekur.

Skizze von E. Fahrow.

Die Baronin Mirsdorf war sehr verstimmt, diesmal sogar mit gutem Grund! — Mein Gott, daß doch dieses Kind, die Walpurga, auch gar nicht vernünftiger



Hereros: feindliche Schleichpatrouille. (Text I, S. 144.)

werden wollte! Gegen harmloses Flirten und Kokettieren hatte sie ja nichts, aber eine Grenze mußte doch alles haben!

Es war ja richtig: Walpurga war ein ungewöhnlich hübsches Mädchen und auch nicht schlecht — aber schließlich — nein, was zu arg war, war zu arg — darüber waren sich alle Gäste von Duellheim einig, und der Mama waren allerlei Reden zu Ohren gedrungen.

Was hatte jetzt dies Mädchen gar mit verheirateten Männern anzufangen? — Und das tat sie — es war gar keine Frage; sie kokettierte mit dem schönen Kronsberg, dem einzigen Witwer am Orte. —

Walpurga hatte soeben zu ihrer Mutter gesagt: „Weißt du, Muttschen, den Kronsberg mache ich der alten Bergen abspenstig — die soll ihn nicht haben.“

„Aber, Kind, willst du ihn denn haben?“

„Ach, Muttschen?“ — Walpurga lachte hell auf — „um Gotteswillen, wie kommst du darauf? Du weißt doch, daß ich den Männerfang aus Sport und Bosheit betreibe, um meine vielen unglücklichen Schwestern zu rächen, die von Männern geknechtet, verlassen und verpöttelet werden.“

Ihre Stimme hatte bei den letzten Worten eine düstere, tragische Klangfarbe angenommen, bis sie wieder in Lachen ausbrach. Nein, es war unmöglich, dem reizenden Blondkopf böse zu sein, wenn er solche Tollheiten vorbrachte. Aber trotzdem mußte etwas geschehen! Frau von Bergen, die Konkurrentin Walpurgas, hatte es überall erzählt, daß verheiratete Männer dies Jahr eine „Spezialität“ des Fräulein von Mirsdorf seien — die junge Dame habe es ja selbst proklamiert. Das brachte die Mama jetzt in

ernstem Tone vor. Walpurga zuckte die Achseln; sie verachtete den Klatsch. Außerdem hatte sie's wirklich gesagt! Nur war es natürlich nicht „so ernst“ gemeint gewesen! Ja, das war es eben! Das machte der Mutter so viel Sorge, daß Walpurga allerlei schwätzte, was sie „nicht so“ meinte.

Auf einem kleinen Felsen, der mühelos zu erreichen war, saßen Walpurga und ihr neuestes Opfer.

„Er“ war in der Gesellschaft von Duellheim, d. h. dem kleinen Kreise, der sich die „Gesellschaft“ nannte, unbekannt, bis auf den Umstand, daß er ein Bettler des eben abgereisten Ministers Lerchenwitz war. Dieser Umstand aber genügte natürlich, um dem reserviert auftretenden, brünetten, etwas melancholischen Herrn von der Waals, Erwin mit Vornamen, eine sehr entgegenkommende Aufnahme zu sichern.

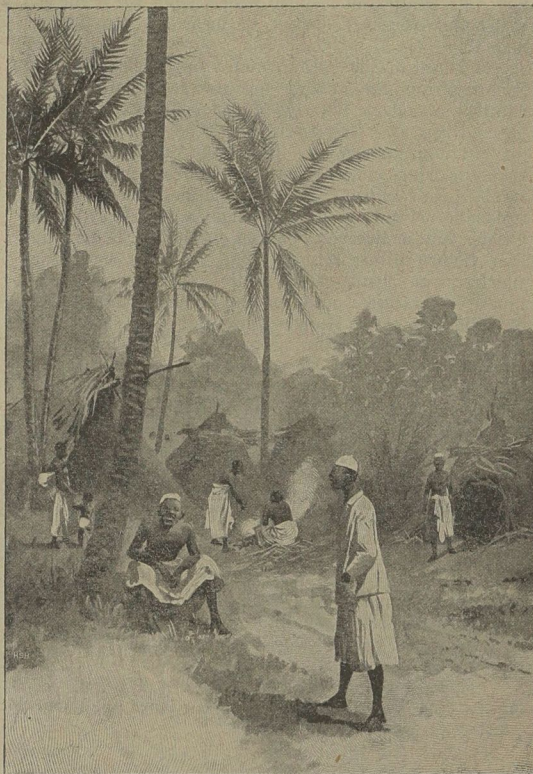
Frau von Bergen, seine Tischnachbarin bei der Table d'hôte, hatte ihn bald über die Hauptpersonen dieser Saison unterrichtet. Selbstverständlich erfuhr er bei dieser Gelegenheit auch, daß Walpurga eine gefährliche Sirene und eine herzlose „Person“ sei, die es besonders auf verheiratete Männer abgesehen habe.

Bewundert hatte der junge Herr darauf gefragt, was denn die junge Dame damit bezwecke?

„Nun, Triumphe natürlich!“ hatte Frau von Bergen geantwortet, „ist das nicht genug für ein solches Mädchen?“

Herr von der Waals hatte darauf gelächelt und die Achseln gezuckt, aber dennoch merkte jedermann, daß er gleich am ersten Tage in die Netze Walpurgas gegangen war . . .

Sie saß nun auf dem Felsen in aller Herrgotts-

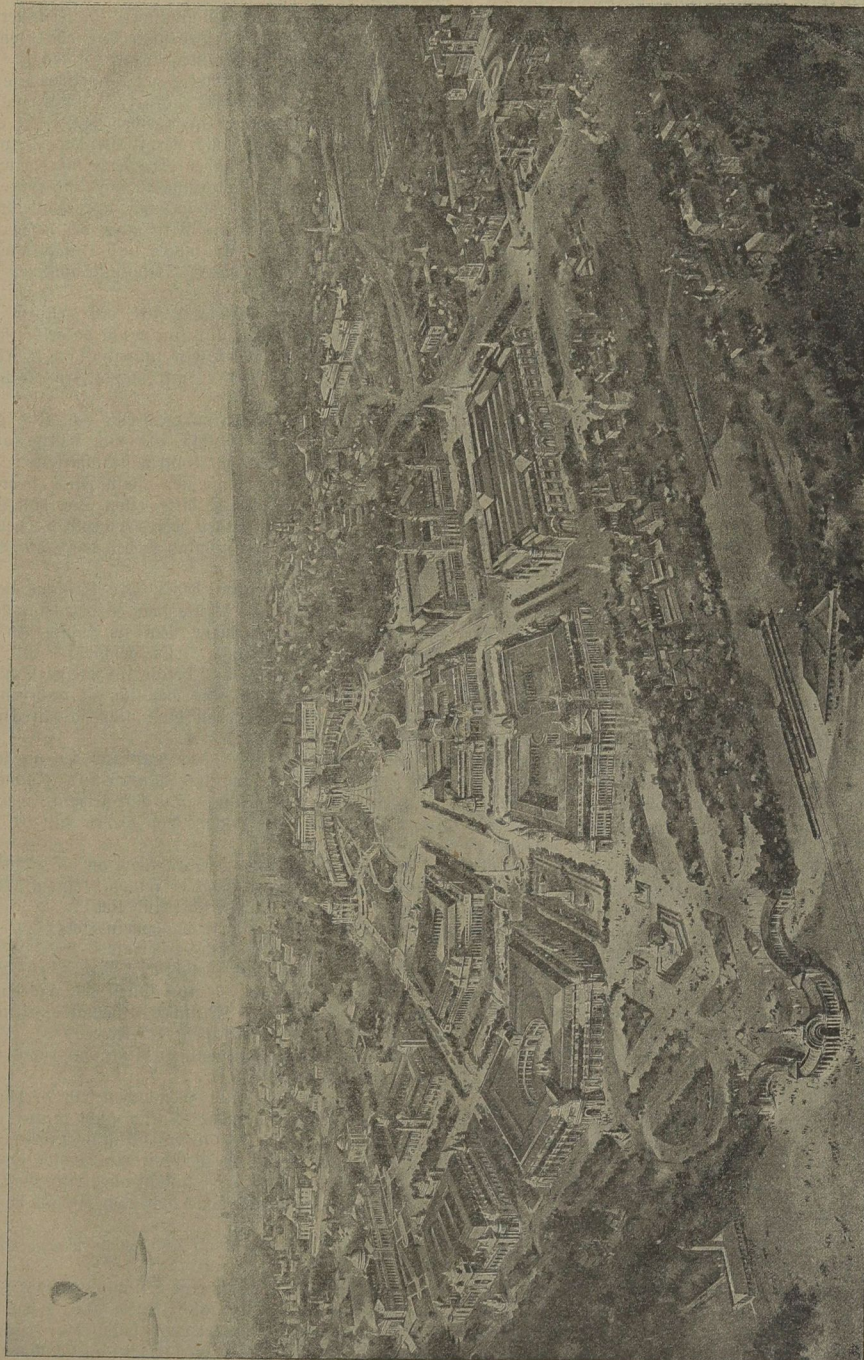


Hereros: Lager von Flüchtlingen. (Text I, S. 144.)

Regierungsgebäude der
Der Staaten.

Palast für Bergbau
und Hüttenwesen.
Palast für Erdbebauwesen
und Nationalökonomie.
Kampfpalast.
Kampfpalast.
Kampfpalast.

Werkstätten.



Palast für freie Kunst.

Manufaktur-Palast.

Industrie-Palast.

Palast für Maschinen und Werkzeu.

Gebäude der ausländischen Bevölkerung.

Panorama der Weltausstellung in St. Louis nach ihrer Vollendung. (Text S. 144.)

frühe — es war wenigstens noch nicht elf Uhr — und schaute mit glückseligen Augen in die blaue Ferne.

Herr Erwin blickte sie nachdenklich an — so lange, bis sie sagte: „Nun, Herr van der Waals, jetzt schauen Sie mich bereits seit einer halben Stunde unentwegt an!“

Er zog die Uhr aus der Tasche: „Seit genau drei Minuten!“ sagte er gelassen.

„Also gut! Drei Minuten können eben so lang wie eine halbe Stunde sein!“

„Saben Sie sich so sehr gelangweilt?“

„Bewahre! Ich langweile mich nie.“

„Warum glänzen Ihre Augen so? Warum sehen Sie heute so glücklich aus, Fräulein Walpurga?“

„Nun, weil ich glücklich bin! Habe ich etwa nicht Grund genug dazu?“

Ihre Augen blickten mit einem gefährlichen Flimmern auf ihn hin. Sie hatte seit einigen Tagen einen ganz anderen Blick, fand Frau von Mirsdorf. Aber diese blinde Mutter war ja stets bereit, neue Schönheiten an ihrem Sdof zu entdecken. Walpurga selbst aber wußte, daß die Mutter recht hatte: es war etwas Neues in ihr Leben getreten. Sollte sie etwa so schwach gewesen sein, sich zu verlieben?

„Was für wundervolle Augen!“ dachte Erwin. „Wenn ich nicht gewarnt wäre, ich würde mich wahrhaftig in dieses entzückende Geschöpf verlieben — aber so! Wo ich weiß, daß sie nichts will, als Männerherzen fangen — nein, dazu bin ich denn doch nicht mehr jung und dumm genug — ich mit meinen zweiunddreißig Jahren.“

„Ja,“ fuhr Walpurga in weichem, träumerischem Ton fort, „ich bin sehr glücklich! Ich will Ihnen ein Geheimnis anvertrauen — ich bin ein — ein — ach, Sie lachen mich ja aus — nun also ein liebedurstiger Mensch! Darunter verstehe ich nicht etwa nur ein sogenanntes zärtliches Gemüt, sondern eine Natur, die überhaupt nur zu existieren vermag, wenn sie von Liebe umgeben, nein, ganz eingehüllt in Liebe ist . . .“

„So!“ sagte Erwin trocken. „Sie meinen doch die Liebe, die Sie geben, nicht die, die Sie geben, nicht wahr?“ Walpurga antwortete nicht; die feine Röte, die in ihre Wangen stieg, sprach eine deutliche Sprache. Erwin wußte nur nicht, wie er sich diese Antwort deuten sollte — er war nicht eitel genug, anzunehmen, daß er eine notorische, junge Kokette ganz allein durch seine Anwesenheit geheilt habe.

Und doch war es so. In Walpurgas Herzen war, obgleich es nicht der wunderschöne Monat Mai war, die Liebe aufgegangen.

Sie litt darunter, die Kleine! Es war ihr etwas so Ungeohntes, daß ihre Gedanken sich um einen Mann drehen! Und doch kam ihr nicht einen einzigen Augenblick der Zweifel, ob denn auch er — Erwin von der Waals — ihre Gefühle erwidere. — Er machte ihr ja den Hof, er blickte sie an, wie eben Verliebte blicken, — natürlich brauchte sie nur den kleinen Finger auszustrecken, um ihn zu ihren Füßen zu sehen!

Herr von Kronsberg war mit gebrochenem Herzen, wie er lachend erklärt, abgereist, und Frau von Bergen hatte ihm einige Tränen der Enttäuschung nachgeweint.

Walpurga aber hatte ebenfalls gelacht, wußte sie doch ganz genau, daß der schöne Witwer ihren Flirt eben nur für das genommen, was er war . . .

Inzwischen begann man sich zu wundern, warum denn Herr van der Waals nicht mit der Sprache herauslief. Es „paßte“ doch alles so schön; beide waren wohlhabend, sie waren sich gut, ja, was noch mehr sagen wollte, Walpurga hatte seit vier Wochen mit gar keinem „Opfer“ angebandelt — warum erklärte sich der eifrige Kurmacher also nicht? Es war kurz vor der Abreise der Mirsdorfs.

Noch einmal, wie schon so oft, sah Walpurga mit Erwin auf der Bank oben auf dem Felsen. Ihre Hand spielte nervös mit einer Blume, und ihre Augen ruhten auf dem Anklis, das ihr das liebste der Welt geworden . . .

Plötzlich stand Erwin auf und sagte mit einem Lachen, das nicht ganz natürlich klang: „Schade, nicht wahr,

Fräulein Walpurga, daß nun die Zeit Ihrer Badefur vorüber ist? Wenn mich nicht alles täuscht, so haben Sie sich diesmal ausgezeichnet amüsiert?“

Sie sah ihn an wie ein erschrockenes Kind. War das alles, was er ihr zum Abschied zu sagen hatte?

„Ich habe mich nicht nur amüsiert,“ sagte sie leise.

„Oh doch!“ rief er. „Bedenken Sie doch, wie viele Opfer Sie diesmal wieder verzeichnen können!“

„Opfer?“ fragte sie unsicher. „Wie meinen Sie das?“

„Nun, Opfer des Flirts natürlich! Wir modernen Menschen sind uns doch einig darüber, daß Flirt ein angenehmer, weil zu gar nichts verpflichtender Zeitvertreib ist! Nicht wahr? So haben Sie doch hundertmal geäußert?“ — „Ach . . . allerdings,“ sagte sie tonlos.

„Nun, sehen Sie — ich huldige ganz denselben Ansichten! Ich finde, daß ein Flirt auch bei verheirateten Leuten durchaus etwas Erlaubtes und Unschuldiges ist.“

„Bei verheirateten Leuten?“ fragte sie unsicher. „Wie meinen Sie denn das?“

„Mein Himmel, was Sie für ein ernstes Gesicht machen! Ich habe eben nur für mich das selbe Recht in Anspruch genommen, das Sie so laut für sich proklamiert haben, und ich hoffe, daß es mir meine Frau nicht übelnehmen wird!“

Seine Frau! Um Walpurga drehte sich alles, aber sie nahm sich zusammen. Nichts, als ihre völlig farblosen Wangen verrieten, daß ein Sturm sie schüttelte.

„Sie haben recht,“ sagte sie. „Ein Flirt — was hat das zu sagen! — Doch jetzt bitte, eilen Sie, daß Sie ins Kasino kommen, Sie haben mir versprochen, heute noch einmal für mich den Tennisplatz zu belegen. Auf Wiedersehen in einer Stunde!“

Täuschte er sich oder hegte ihre Stimme von behaltene Tränen? — Kaum war er verschwunden, als sich der furchtbare Schmerz, den sie fühlte, in einem Tränenstrom Luft machte. „Es geschieht mir recht!“ schluchzte sie. „Das ist die Strafe für meine Schändlichkeiten! Nun fühle ich, wie weh ich oft anderen getan haben muß! Wenn ich ihn bloß nicht so schrecklich lieb hätte!“

Als sie gegen Abend — sie hatte sich den ganzen Tag nicht sehen lassen — zu ihrer Mutter ins Zimmer trat, zog diese sie an ihre Brust: „Du hast gemeint, mein Liebling? Gehst dir der Abschied von Herrn van der Waals so nahe?“

Da legte die Tochter das Köpfchen an die Schulter der Mutter und flüsterte: „Sage es keinem, keinem Menschen, Mama, ich habe . . . ihn schrecklich lieb!“

„Nun, was schadet denn das, mein Herz?“

„Ach, Mama, er ist doch verheiratet!“

Da huschte über das Gesicht der Mutter ein Lächeln: „Siehst du, Walpurga, — nun spürst du, wie das tut!“

„Ach, glaube mir, Mutters, niemals, niemals in meinem Leben werde ich mehr kokettieren!“

„Wenn das wahr ist, mein Liebling, dann will ich diese Badefur segnen!“

Walpurga nickte. Ihr Gesichtchen sah so verächtet und vergrämt aus, daß die Mutter nicht länger ein Geheimnis hüten konnte, das sie eigentlich noch nicht verraten sollte. Sie streichelte die Wangen der Tochter und sagte: „Herr van der Waals ist noch nicht abgereist, Walli, — er sagt, er könne es nicht, ohne dich noch einmal gesprochen zu haben.“

„Nein, nein, ich will ihn nicht mehr sehen! Ich kann nicht, Mutterschen!“

„Wirklich nicht?“ sagte eine Stimme von der Tür her.

Da stand der Sinder und lachte. Die Baronin aber ging aus der Stube, und Erwin nahm beide Hände des zitternden Mädchens in die seinen: „Ach habe Ihnen etwas aufgebunden, Walpurga — ich bin gar nicht verheiratet — aber wenn es Ihnen recht ist, gedenke ich es binnen kurzem zu sein . . .“

Walpurga war es, als ob sie fäh aus einem schrecklichen Traum erwachte: sie wurde abmehelnd blaß und rot und bot ihm stumm ihre zitternden Lippen zum Kusse dar.

Fürs Haus.

Tange hab' ich mich gekraußt,
Endlich gab ich nach;
Wenn der alte Mensch zerhäußt,
Wird der neue wach.

Und so lang' du dies nicht haß,
Dieses Stroh und Werd,
Bist du nur ein müder Gall
Auf der dunklen Erde.

Maley und Malone.

Auf einer Insel im Meere*)
Da lebten der Hirten zwei,
Der eine hieß Malone,
Der andre hieß Maley.

Sie hatten eine Herde
Von Schafen beide ererbt:
Die Erbschaft hat Malonen
Sowie Maleyn vererbt.

Erst trieben sie zusammen;
Doch wie im Kriege ging's;
Der wollte rechts hin treiben,
Der trieb dann wieder links!

Und endlich kam's zum Teilen,
Da blieb zuletzt ein Schaf:
Der Pant um dieses brachte
Sie erst um Ruh' und Schlaf!

Malone wollt' es schlachten:
„Wir haßen es dann entzwei!“
„Erst soll es Wolle geben!“
Behauptete Maley.

Maley bedurfte Strümpfe:
„Nimm, scheren wir es heut!“
Malone meint', es wäre
Zum Scheren nicht die Zeit!

„So seher' ich meine Seite,
Scher' du die andre dann!“
Malone wollt's nicht leiden;
Doch hat's Maley getan!

Nun fiel das Schaf vom Winde
In einen Felsenpalt,
Man jagt es vor am Morgen,
Da war es tot und kalt.

„Maley, das Schaf erfor da,
Weil du's geschoren hast!“
„Nein,“ sprach Maley, „es stürzte,
Weil es der Sturm geschort!“

„Hätt' du es auch geschoren,
So hätte Sturm es nicht
Und, fahrl' er's auch, es hielt sich
Doch mehr im Gleichgewicht!“

Sie gehen vor die Richter
Und klagen mit großem Schall —
„Ei,“ sagten da die Herren,
„Welch' interessanter Fall!“

Sie schlugen nach die Bücher,
Man zankte manch' ein Jahr:
Bis Maley und Malone
Ohne Schaf und Wolle war!

A. Kopsich.

schlägt man mit 1/2 Liter Rahm und 8 Tropfen Maggwürze und gibt einige Klößchen frische Butter hinein. Damit zieht man die Suppe in letzter Minute ab und serviert sie mit frischgerösteten Weizenbrotwürfeln.

Kaninchen auf französische Art. Man schneidet die Bremer und die Keulen zu hübschen Stücken, spickt sie mit Speck und Schinken, legt sie auf ein Brett und bestreut sie mit Salz, Pfeffer und Gewürznelken, sowie etwas Mehl, zerläßt nun in einer Kasserolle 1/4 Pfund Butter, tut die Stücke, mit der bestreuten Seite nach unten, hinein, bestreut sie nochmals mit Mehl, fügt eine klein geschnittene Zwiebel hinzu und bratet das Fleisch auf beiden Seiten schön gelb, haßt die Kaninchenleber nun fein, vermischt sie mit feingeschnittener Petersilie und einem Glase Rotwein und läßt alles zusammen noch etwa zwanzig Minuten dämpfen.

Ringkränzchen. 1/4 Pfund ungeschälte Mandeln werden gerieben, mit ebensoviel Mehl und Zucker vermischt und auf das Teigbrett geschüttet. Dann macht man in der Mitte eine Grube, gibt etwas Salz, 1/4 Pfund Butter, eine Prise gestoßene Nelken, eine Prise Zimt, das Abgeriebene einer Zitrone und 2 Eier hinein und verarbeitete alles zu einem Teig, den man ebenfalls auswalzt und in Kränzchenform ausrichtet; die Kränzchen werden dann noch mit zerquirtem Ei bestrichen und gebaden. Es ist gut, wenn man den Teig über Nacht an einem kühlen Ort, in ein Tuch gewickelt, liegen läßt.

Hauswirtschaft.

Unangenehm ist jedermann
Der Tadel für Nachlässigkeit.

Leber zu erhalten. Man schmilzt 3 Teile gewöhnliche Wascheife mit 1 Teil Palmöl zusammen und fügt zu demselben 4 Teile Ammoniakseife und 1 1/4 Teile einer Tanninauflösung, welche 9—16 Teile Gerbsäure in 4 Teilen Wasser gelöst, enthält. Das Ganze wird, nachdem es gehörig durcheinander gerührt, in gut verforten Steingefäßen aufbewahrt. Beim Auftragen auf das Leder ist dann darauf zu achten, daß man auf dasselbe nur so viel bringt, als das Leder bequem aufnehmen kann.

Schwarze Kieledercreme. 100 Teile Schweinefett, 20 Teile gelbes Wafelin, 10 Teile technisches Glycerin und 10 Teile technisches Nigrosinöl; dieses färbt man mit Ruß und parfümiert mit Neroliöl.

Flaschen zu reinigen. Flaschen, welche harzige Flüssigkeiten enthielten, wäscht man mit Borax oder Pottasche und spült sie mit Spiritus.

Probatum est!

Pollernmöbel muß man klopfen,
Wasserleitung nicht verstopfen.

Zum Aufstreichen schwarz oder unansehnlich gewordener Goldfäden wird den amerikanischen Juwelieren von ihrem Fachblatt folgendes Rezept empfohlen: Man mischt 20 Teile doppeltkohlensaures Natron mit 1 Teil Chloralkali, 1 Teil Kochsalz, 10 Teile Wasser und trage die Mischung in kaltem oder lauwarmem Zustande mit einer weichen Bürste (oder einem eben solchen Pinsel) auf. Es genügt eine ganz geringe Menge. Auf plattenförmige Gegenstände übertrage man ein wenig von der Mischung durch Wetzpen mit dem Korz und verweibe mit weichem Seidenpapier, bis der Gegenstand trocken geworden ist.

Schäumendes Haarwasser. 3 Eier werden mit 350 Gramm Rosenwasser

durchquirlt und mit 10 Gramm Pottasche und 10 Gramm Salmiakgeist verfest. Parfümiert wird mit 1 Tropfen Rosenöl, 2 Tropfen Geraniumöl, 2 Tropfen Bergamotöl. Nach dem Schütteln seigt man die Flüssigkeit durch Baumwolle. Das Wasser darf nur in kleinen Mengen angefertigt werden, da seine Haltbarkeit eine geringe ist.

Um zu strengen, frischen Tabak milder und zum Rauchen angenehmer zu machen, lege man die Blätter 1/4 bis 1/2 Stunde in Wasser, damit sie durchweichen, und presse sie dann stark aus. Dadurch wird ihnen ein großer Teil des nitroinhalten Gies genommen, und der Tabak verliert an Stärke. Wenn man die Blätter vor dem Gebrauche längere Zeit liegen läßt, verflüchtigt sich das Öl ebenfalls wesentlich.

Hausratz.

Friede, Mäßigkeit und Ruh'
Schließen dem Arzt die Türe zu.

Gegen den nervösen Kopfschmerz der Frauen, der gewöhnlich morgens auftritt, wenn sie sich am Abend vorher in rauchigen Zimmern, bei Abendunterhaltungen usw. aufgehalten haben oder eine unruhige Nacht hatten, empfiehlt sich die Abwäsung der unteren Rückenpartien mit frischem Brunnenwasser und nachherigem starken Frostieren mit einem groben Handtuch. Die Prozedur muß in einer halben Stunde wiederholt werden.

Bei Nasentatarrh wendet man täglich 3—4 mal Nasenbäder von 18 Grad Wärme an. Als Zusatz ins Wasser kann man Salbeitee oder eine Messerspitze doppeltkohlensaures Natron nehmen. Man nimmt ein kleines Glas, setzt es unter die Nase an und zieht unter Zurückneigung des Kopfes die Flüssigkeit durch die Nase in den Mund.

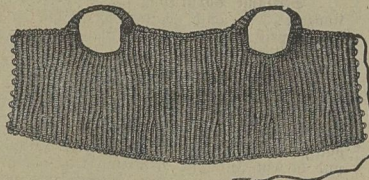
Ein vorzügliches Sauterfrischungsmittel nach dem Rastieren besteht darin, daß man in ein mit Wasser gefülltes Waschbecken einen Teelöffel voll Benzocintur gießt und damit mehrmals das Gesicht wäscht.

Zerriebener Meerrettich mit Honig vermischt, abends eingenommen, verhilft nächtliche Anfälle von Brustbeklemmungen.

Arbeitskörbchen.

Wer ehrlich, treu und tugendhaft,
Hat Arbeitslust und Schaffenskraft.

Gehäkeltes Kinderleibchen. (Siehe Ausbildung.) Solche Leibchen sind für Mädchen jeden Alters bis zu 14 Jahren praktisch und empfehlenswert; sie werden über Schür mit Strickbaumwolle gearbeitet. Man beginnt an einer Schmalseite, nimmt die Maschenzahl der Größe entsprechend und häkelt, immer in das ganze Maschen-



glied fassend, in hin- und hergehenden Reihen. Wie aus unserer deutlichen Ausbildung zu ersehen, hat man unten 6, oben 4 Reile einzuhäkeln. Die Achselbänder sind etwa 8—14 Maschen breit zu arbeiten. Kleine gehäkelte Riots verbanden die Kanteln, die Schmalseiten werden zum Verschließen mit kleinen Ösen behäkelt.

Su Tisch.

Leicht verschwendlich ist die Jugend;
Sparsamkeit ist eine Tugend.

Kräuteruppe. Für 6 Personen, in 1 Stunde herzustellen. 2 Stengel Rauch, 2 kleine Salatkröpfe, Sauerampfer und Störbel — alles gut gewaschen — werden grob gehackt und in Butter geschwitzt, in die man zuerst den Rauch, sodann Salat und Sauerampfer und zuletzt den Störbel gibt. Nit alles gut durchdünstet, so füllt man mit warmem Wasser oder noch besser mit dem Kochwasser von grünen Erbsen auf und kocht die Suppe mit Salz und Pfeffer eine Stunde lang. 4 Eigelb zer-

(* Auf Inistea bei Island.



Humor und Rätsel.

Begrüß-Bild.



Unter den Blumen, wer sucht geschwind,
Mein blumenartiges holdes Kind?

Die häßliche Braut. Erster Leutnant (ledig): „Gratuliere zur Verlobung, Herr Kamerad. Hat Fräulein Braut keine Schwester?“ — Zweiter Leutnant: „Ne, sonst hätte ich schon selbst die Schwester genommen!“

Moderne Kinder. Onkel: „Warum hat der Fritz das Gesicht so zerkratzt?“ — Nieschen: „Ach, wir spielten Mann und Frau, und da wollte er sich immer nicht scheiden lassen.“

Andenten. „Das ist die letzte Locke meines Mannes.“ — „Wie? Lebte denn der nicht mehr?“ — „Doch — aber er ist jetzt vollständig fahl.“

Widerpruch. Richter (zum Zeugen): „Was für eine Stellung nehmen Sie bei Ihrem Meister ein?“ — Zeuge: „Ich bin der Mitgeselle.“ — Richter: „Sind Sie verheiratet?“ — Zeuge: „Nein, ich bin Junggeselle.“

Die Sammlerin. Bräutigam (der bereits war): „Jeden Tag habe ich dir einen zwölf Seiten langen Brief geschrieben, und da behauptest du noch, ich hätte nicht an dich gedacht?“ — Braut (spitz): „Gibst's denn keine Ansichtskarten?“

Schönes Resultat. „Nun, wie hat sich Ihr neues verbessertes Feuerwehr-Automobil denn bewährt?“ — „O, beim letzten Brande wurde infolge des blitzschnellen Eintreffens des Automobils bereits eine Person aus den Flammen gerettet — drei Menschen fuhr es allerdings unterwegs tot!“

Die Sündenböcke. Hans (da eben der Blitz einen Baum zersplittert, zu seinem Bruder): „Komm, wir wollen machen, daß wir fortkommen, sonst sind wir's wieder gewesen!“

Die höhere Tochter. Mutter (auf der Eisenbahn): „An den Zug muß ein Viehwagen angehängt sein; ich meine, ich hätte ein Schaf blöten hören.“ — Tochter (aus der Pension zurückkehrend): „Dem Dialekt nach scheint es ein Kalb zu sein.“

Zustimmung. Er: „Ich glaube, du wärst imstande, den ganzen Tag die Toilette zu wechseln.“ — Sie: „Gewiß, wenn du die nötigen Baubloten dazu wechseln könntest!“

Seltame Vorstellung. „Na, Nieschen, wie war's denn im Konzert?“ — „Ach, Mama, weißt du, da war eine Dame, die schrie, weil sie so an den nackten Armen froh, und ein Kellner hat Klavier dazu gespielt.“

Zu unseren Bildern.

Der Aufstand in Deutsch-Südwestafrika nimmt neben dem ostafrikanischen Krieg noch immer unser Hauptinteresse in Anspruch, und diesem Interesse Rechnung tragend, bieten wir den Lesern einige Illustrationen, die die aufrihrerischen Heros auf der Flucht, beim Lagerleben u. s. w. vor Augen führen. Eine weitere Aufnahme zeigt den charakteristischen Bau eines Eisenbahn-Stationengebäudes in unseren südwestafrikanischen Kolonien. — Die vor kurzem eröffnete Weltausstellung in St. Louis gibt uns Veranlassung, auf Seite 141 eine Gesamtansicht von dem großartigen Unternehmen zu bringen. Man gewinnt daraus einen hübschen Überblick und kann sich danach eine kleine Vorstellung von der gesamten Anlage machen.

Räffelsprung.

	wächt	die	her	ste	blu	so	
ste	vom	macht	me	här	zen	dor	wenn
lieb'	zen	kränzt	stüdt	ren	reißt	die	wie
zelt	und	im	te	paul	tm	sie	tet
her	de	ein	ge	sie	die	hen	feld
	wur	wer	mil	se	fest	jä	

Merträffel.

Germania, Meister, Genie, Glücklich, Bödlin, Reich, Hauff, Apritose, Betten, Dessau, Unglück, Eckitz, Wandel, Fahrer.

Von jedem Wort ist eine Gruppe von drei nebeneinanderstehenden Buchstaben zu merken. Diese Gruppen müssen im Zusammenhang einen Sinnspruch ergeben.

Rebus.



Worträffel.

Es naht die Eins auf leichten Schwingen
Und fñrder ist die Welt nicht zwei.
Doch willst zwei in die Eins du bringen,
Geh, hol' vom Krämer zwei herbei.
Das Eins-Zwei dient zwar auch dem Schein,
Doch wird er gar bescheiden sein.

Scherzräffel.

Mit t ist's oftmals allzu schnell —
Mit e trägt es ein braunes Fell.

Räffel-Auflösungen aus voriger Nummer

Zahlenquadrat.				
44	61	48	65	52
57	49	66	53	45
50	62	54	46	58
63	55	42	59	51
56	43	60	47	64

Rebus.

Frauenliebe und Leben.

Sinträffel. Auflösung.

Wstirchträffel. Malta — alt.

Füllträffel.

Sorgen sind wie der Rießeln Art:
Sie brennen, berührtst du sie zu zart.
Fasse sie an nur herzhaf
So ist der Greiff nicht schmerzhaft. (Geibel.)

Sorte, Genua, Gefindel, Wiege, Oder, Agnes, Fesseln, Bart, Sieb, Trabrennen, Limen, Weil, Rñhrung, Restaurant, Duo, Mien, Gilzug, Tanzart, Fastnacht, Segel, Siegel, Marn, Schuur, Scherz, Schaft, Soda, Geist, Mieder, Griffel, Vernichtung, Welttschmerz, Einzelhaft.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben. Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthgen, Anb. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthgen.

